

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 21 (1939)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur

Informations-Annahme: August Fise A.-G., Stadestraße 64, Zürich 2, Telefon 729 75. Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur L. G., Telefon 2252. Postfach-Ronto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Restaurants. Abonnements-Einsendungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Informationspreis: Die einpaltige Monatshefte oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. / Neufamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50. / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. / Inseratenpreis Montag Abend

Wir lesen heute:

Von den Ledigen in der Schweiz
Die andere Seite des Flüchtlingsproblems
Literarische Seite

Wochendronik

Inland.

Die in London anlässlich des Reiches Lebens zwischen Bonnet, Lord Halifax und Chamberlain vereinbarten und schriftlich genau fixierten englisch-schweizerischen Sittensverpflichtungen zur Abwehr eventueller Angriffe auf Holland und die Schweiz haben bei uns viel gefasst, großes Interesse erweckt, aber von unserer Seite wurde dabei ausdrücklich betont, dass die Annahmen unsere Neutralität nicht berühren, dass sie ohne unser Zutun erfolglos, nicht von uns nachgeholt wurden und dass es einzig und allein Vereinbarungen zwischen den beiden Staaten sind. Wir erhalten also unsere Neutralität in vollstem Umfang, werden uns nach keiner Seite und werden unsere Unabhängigkeit aus eigener Kraft und Entschlossenheit verteidigen.

Im Bundeshaus sind die politischen Ausprägungen mit den Fraktionen und Parteigruppen fortgesetzt worden. Die eingelaufenen Informationen betreffen insbesondere, dass für unser Land vorberhandelter Gefahr besteht. Zur Vorbeugung ist innerlich die Verstärkung der Grenzschutz, die Verstärkung der Sicherheitskräfte der Grenz- und Territorialtruppen und das Leben der Minen an unseren Grenzen und Grenzüberläufen angeordnet worden. Gegenüber den vielerlei Angelegenheiten, die im Laufe der Woche unser Volk betrauernden, ordnete der Bundesrat die Nachforschung nach den Ursachen und ihre Beseitigung an.

Der Nationalrat hat diese Woche die vom Ständerat bereits erlassene Vorlage über Kulturförderung und Kulturverbund mit 132 gegen 0 Stimmen genehmigt. Der Hauptzweck der Vorlage ist, im Volk, besonders in der Jugend, den Glauben an die Sendung und die Zukunft des Landes zu verankern. Die Vorlage ist in der mit der Bundesversammlung, hätten ein wunderbares Ergebnis erzielt und starke Kräfte frei gesetzt, die uns mit Überzeugung erfüllen dürfen. Im zweiten Teil der Nationalrat 8 in den letzten Jahren aufgelaufene Forderungen zur Neuordnung unserer Getreideversorgung. Ferner wurden verschiedene Interpellationen beantwortet: über den Geburtenrückgang, die Schwere der Maut- und Kautschukfrage, die Lage der Arbeiter, die Krise der Textilindustrie usw.

Der Ständerat hat mit der großen Arbeitsbeschäftigungsvorlage noch viel zu tun gehabt. Der Rat der Wirtschaft wurde beschaffen. Auf Stillschaltung der Wirtschaft wurde die Schaffung einer allgemeinen Warenmarktförderung erwogen. Von Bundesrat übertrug er als konsumverweigernd energisch bekannt. In der Frage der Heranziehung des Abwärtensgewinns der Nationalbank entschied sich der Ständerat gegen Bundesrat und Nationalrat für Entzug der 2 mal 75 Millionen (sodass es sich um 150 Millionen handelt), hat nur für Vorbehaltsgewährung. Viel Spannung erweckt die neue Milchpreisabstimmung. Vorlage. Die Bauern fordern eine neue Subvention im Betrag von 26 Millionen und Erhöhung des Milchpreises von jetzt 19 auf 20 Rp. während der Bundesrat nur auf 12 Millionen. Von Jugend an haben die Schweizer Milchproduzenten, die heute einmal ein Grund irgendwelcher äußerer Machtbefugnis, sondern lediglich durch die Kraft ihrer Persönlichkeit, ihre praktische Fähigkeit, ihre fromme Gesinnung und die Kunst ihres Meisters. Es ist ja bekannt, dass sie dann bis an das Lebensende dafür geworben hat, das Land der Strahlengötter, von allen der weiblichen Erbschaft zu vererben; dass sie als Autorität in Fragen der Gefängnisreform von Hochleuten, Staatsmännern, Fürstlichkeiten aus ganz Europa zu Land gezogen wurde; dass sie die erste Frau gewesen ist, die von einer Kommission des englischen Parlaments als Sachverständige gehört wurde, und dass ihre Forderungen, wie eine allgemeine Unterweisung, Reichhaltigkeit, Unterweisung der Erzieherinnen, deren planmäßige Vorbereitung auf die Aufgabe in die soziale Gemeinschaft, die Befähigung weiblicher Aufsichtspersonen für weibliche Gefangene, etc. — schon damals weitgehend Beachtung und vielfach Berücksichtigung sowohl in Großbritannien wie auf den Kontinenten haben. Unter den frühen Vertreterinnen jener humanen Ideen, die auch im Schweizerischen Straßengesetz ihren Niederschlag ge-

troffen, erzwungene deutsch-litauische Vertrag über die Verletzung des Memellandes, der übrigen Litauen die Verpflichtung auferlegt, keine Gewaltanwendung gegen Deutschland von dritter Seite her zu unterstützen, der Schutzvertrag mit der Sowjetunion, der Deutschland das Recht zu militärischen Anlagen und Operationen auf sowjetischen Boden einräumt, und den, eine diese Tage abgeschlossenen deutsch-rumänische Wirtschaftsvertrag, der Deutschland weitgehend die Nutzung der rumänischen Rohstoffe und der rumänischen Landwirtschaft sichert, haben den deutschen Einflussbereich nach Osten innerhalb kürzester Zeit ganz unheimlich ausgedehnt. Namentlich letzterer hat große Verunsicherung erweckt, da man — namentlich Verbindung mit der rumänischen — ein Ultimatum — auch eine weitgehende politische Forderung Rumäniens befristete. Es verdrängt aber fastgerne, seine volle Unabhängigkeit bewahrt zu haben.

In England gehen die Bemühungen um die Bildung einer Koalition gegen die deutsche Expansion weiter. Bis jetzt ist es allerdings nicht gelungen, eine solche aufzubauen zu können. Rumänien hat seine Bereitwilligkeit erklärt. Aber gerade die Fortschrittlichkeit des bolschewistischen Rumänien wird nicht ohne Grund mancherorts mehr gefährdet als begrüßt, namentlich in Polen und den Südpolen. Polen besonders aber ist sehr begreiflichen Gründen. Es fordert die russische Sicherheit und andererseits die Schwäche der Sowjetunion. Es ist nicht eben von der Überlegenheit der englischen und französischen Hilfe überzeugt. So befindet sich Polen gegenwärtig in einer sehr heissen Situation. Deutschland lässt bereits alle politischen Mittel einsetzen, um Polen von einer antideutschen Weltanschauung abzuhalten. Deutsch-feindliche Rumänien in Polen werden bereits als Druck- und Drohmittel

gebraucht. Die Gefahr für Polen, deren es sich natürlich vollkommen bewusst ist, ist allerdings groß. Polen betont indessen seinen absoluten Verteidigungswillen. Warshaw ist nicht Breg. Ob es aber dem deutschen Volk wird widerstehen können? Chamberlain betont letzten Mittwoch im Unterhaus, dass die Verhandlungen mit den verschiedenen Regierungen im vollen Gange seien, dass sie aber streng vertraulich im Charakter trügen.

Anlässlich der ersten Tagung der neuen italienischen Kammer der Räte und Korporationen und des 20. Jahresfestes der faschistischen Revolution haben der italienische König und Mussolini zwei mit Spannung erwartete Reden gehalten. Diejenige des italienischen Königs zeichnete sich durch Ruhe und wohlwollende Modulation aus, was man von Mussolini Rede unter Ton nicht gerade behaupten kann. Immerhin betonten beide die Notwendigkeit eines langen Friedens, wenn Mussolini auch für die „berufsmäßigen Rassen“ nichts als die verächtlichsten Worte hatte. Die Unzerbrechlichkeit der Rasse wurde zwar unterstrichen, doch für die Amerikaner hat keine Bestätigung gefunden. Im Gegenteil — der italienische König erwähnte die besonders herliche Freundschaft zu Albanien, Jugoslawien, Ungarn, Polen und der Schweiz und Mussolini sprach von der Abrie als vom italienischen Lebensraum, welches wohl stillschweigende Warnungen für bestimmte Dörfer. Gegenüber Frankreich und die italienischen Forderungen mit „Tun“ „Tun“ und „Suezkanal“ präsidiert. Korle und Nizza dagegen nicht genannt. So hat Mussolini wenigstens keine Türen aufgeschlagen. Letzten Mittwochabend hat man Deladri in einer überaus würdigen Form ohne Aggression, ohne Hohn und Schmähung, aber fest und bestimmt auf die italienischen Auslassungen geantwortet. Frankreich hat (Fortsetzung siehe Seite 2.)

Obligatorischer Hauswirtschaftlicher Unterricht für den Kanton Zug

Nachdem bisher nur die Kantone Freiburg und Zürich den Bezug des hauswirtschaftlichen Unterrichts für alle Mädchen obligatorisch erklärt hatten, ist nun auch der Kanton Zug im Begriffe, ein gleiches zu tun. Wir freuen uns dieses Fortschrittes. Denn nicht ein zwanzeigebiges aufwendiges Arbeitsjahr im Haushalt aus ausländischen Vorbild ist für unsere Schweizermädchen zu schaffen, damit würde nur Verwirrung und Schaden entstehen, wohl aber soll es — und zwar rasch — vordrücken gehen mit der Verpflichtung zu hauswirtschaftlicher Schulung für die weibliche Jugend.

Das neue Gesetz tritt für den Kanton Zug am 1. Mai 1939 in Kraft. Über die bisher vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten und den nun bevorstehenden Ausbau orientiert uns in zukunftsweisender Weise auf unsere Anfrage die Erziehungs- und Unterrichts- und Kulturdirektion des Kantons Zug selbst im folgenden:

„Fortbildungsschulen, in denen nach den eigentlichen hauswirtschaftlichen Fächern (Stricken, Nähen, Kleidermachen, Kochen etc.) auch in pädagogischen Fächern (Gefühl, Fleiß, Ordnung, Fleiß, etc.) unterrichtet wird, haben in den Gemeinden Zug, Unterwalden, Nenzlingen, Baar, Cham, Misch und Balchwil. Diese Schulen wurden von den betreffenden Gemeinden, sowie auch vom Kanton gemäß dem Gesetz über die Unterstützung der Fortbildungsschulen und ebenso vom Bund subventioniert. Sie hatten mehr privaten Charakter. Gemäß den Vorschriften des Lehrplanges hatten die Lehrkräfte dieser Schulen zu besuchen und am Ende ihrer Lehrtätigkeit (mit den Lehrlingen) eine Lehrprüfung unter kantonalen Leitung zu bestehen.

Neben diesen Fortbildungsschulen bestanden — ebenfalls mehr privaten Charakters — solche, die von schwedischen katholischen Frauenvereinen, Sektion Zug, von protestantischen Mädchenschule Zug, in den oben erwähnten Schulen von Maria-Opferung Zug, Neustadtschule Zug, von einer gemeinnützigen Vereinigung in Cham und einer solchen in Oberwil-Zug betrieben wurden.

Alle diese Veranstaltungen geschahen im Interesse der jungen Töchter und auch der Frauen, um ihnen das nötige Verständnis für den Hausfrauenberuf zu verschaffen. Obwohl diese Gelegenheiten recht gut benutzt wurden, sind sie doch nicht überall zum Gemeinut der Frauenwelt geworden.

Die Erziehungsbehörden haben daher erkannt, dass die Heranbildung unserer weiblichen Jugend durch Einführung des obligatorischen des hauswirtschaftlichen Unterrichts noch intensiver zu fördern sei. Deshalb wurde unter dem 15. Oktober 1938 das Gesetz über die hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen erlassen, welches folgende praktische Ausbildung der Frauen und Töchter für den Hausfrauenberuf bezweckt. Diese Ausbildung umfasst die Praxis des Hauswesens und die Weiterbildung in geistiger und sittlicher Hinsicht.

Die Gemeinden sind verpflichtet, hauswirtschaftliche Fortbildungsschulen zu errichten; das Recht, Haushaltungsschulen zu gründen, steht aber auch privaten Organisationen zu. Mit der Leitung jeder hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule wird eine Spezialkommission beauftragt, die — sofern die Schule von der Gemeinde gehalten wird — vom Einwohnerrat, in den andern Fällen von der betreffenden privaten Organisation gewählt wird. In der

neueren Welt über Elisabeth Fry gefragt wurde. Dieser Mangel ist nun durch die schöne Elisabeth Fry-Biographie von Janet Whitney abgeholfen. Die Verfasserin, selbst Quäkerin, hat nicht nur die von Elisabeth Fry unterhaltenen Aufzeichnungen, sondern auch zahlreiche andere zeitgenössische Quellen herangezogen und sie fähig, aus dem Leben der außerordentlichen Frau auch auf dem Hintergrund der damaligen Epoche und in der Siegelung der Welt und fähig die Bedeutung ihres öffentlichen Wirkens durch den Vergleich mit Vorläufern und mit Mitspielerinnen, die ihr gefolgt haben und die von ihr beeinflusst wurden (u. a. Kath. Arbeiter, der bekannte Arbeiter der Sozialreform, Kaiserin Elisabeth etc.) vor allem aber selbst Whitney die innere Entfaltung der Persönlichkeit ins Licht: wie sich das heranwachsende Mädchen aus der Gedankenwelt des barmherzigen, gewalttätigen allmählich zu eigenen Lebensauffassung durchdringt; wie sie Anstoß an das Diktat erlangt, ihr Leben immer der Gerechtigkeit fähig zu machen; wie sie in den Dienst am Nächsten hineinwacht; wie sie die Einfälle geistig fähiger Kreise, auch Einflüsse der beginnenden Frauenbewegung in sich aufnimmt und verarbeitet; wie sie sich mit den vielfältigen Anforderungen des Alltags, Anforderungen der sozialistischen Frauenbewegung, des großen Wandels, der nachdringlichen Verdrängung der Frauen und der Defäktheit, auseinandersetzt; wie sie gelassen Herzens den mannigfaltigen Prüfungen begegnet, die ihr nicht erspart geblieben sind.

Janet Whitneys Werk ist feiner der jetzt so beliebten biographischen Romane, vielmehr eine Biographie im guten alten Sinn, voll Treue gegenüber der Persönlichkeit und den Schicksalen, die sie durchlief. Aber diese Persönlichkeit ist eben so außerordentlich, dieser Lebensweg ist so überaus, und die Darstellung ist so lebendig und eindringend, dass sich das Buch hellenweise wie ein lebender Mann liest. Alles in allem: „ein entzückendes Werk“, wie Emil Fuchs in seinem feinsinnigen Vorwort zur deutschen Ausgabe mit Recht betont. Vor allem: ein Frauenbuch im besten Sinne des Wortes; eines, das man auch einer verständigen jungen Tochter in die Hand geben dürfte, das sich, schon im Hinblick auf die ausserordentlichen religiösen Gesinnung, recht wohl als Konfirmationsgabe eignen würde. Aber nicht nur ein Frauenbuch. Jeder, der sich mit sozialen Problemen, insbesondere mit Fragen des Gefängniswesens, befasst, oder sich für das Lasterum interessiert, oder für Fragen der Erziehung, oder ganz einfach Freude daran hat, das Werden einer großen Persönlichkeit zu verfolgen, wird bei der Lektüre dieses Buches auf seine Rechnung kommen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, dass Elisabeth Fry auch zu Schweizern gewisse Beziehungen persönlicher Art unterhalten hat. Im Sommer 1939, also vor genau hundert Jahren, hat sie auf einer Studienreise durch die Schweiz, die sie besucht, in den Städten Gené, Lausanne, Bern und Zürich aufgehalten und sich daswischen einen Ausblick im Berner Oberland gezeigt, wo sie sich mit einer jungen Quäkerin, Mathilde Eder, aufsuchte. Wie verbanden nähere Einzelheiten darüber eine weibliche Schriftstellerin, Mlle. Gschwend, deren „Vie Elisabeth Fry, extraite des memoirs, des lettres et de ses filles, et enrichie des matériaux inédits“,

Elisabeth Fry: Ein Leben für andere Hinweis auf ein Buch.

Seim Klang dieses Namens werden die meisten Leserinnen vor allem die Pionierin der Gefängnisreform vor Augen haben, die Frau, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das Londoner Frauengefängnis aus einem Mischbodenloft umzuwandeln zu einer Stätte der Ordnung und geistigen Arbeit umwandelte, und die bald einmal ein Grund irgendwelcher äußerer Machtbefugnis, sondern lediglich durch die Kraft ihrer Persönlichkeit, ihre praktische Fähigkeit, ihre fromme Gesinnung und die Kunst ihres Meisters. Es ist ja bekannt, dass sie dann bis an das Lebensende dafür geworben hat, das Land der Strahlengötter, von allen der weiblichen Erbschaft zu vererben; dass sie als Autorität in Fragen der Gefängnisreform von Hochleuten, Staatsmännern, Fürstlichkeiten aus ganz Europa zu Land gezogen wurde; dass sie die erste Frau gewesen ist, die von einer Kommission des englischen Parlaments als Sachverständige gehört wurde, und dass ihre Forderungen, wie eine allgemeine Unterweisung, Reichhaltigkeit, Unterweisung der Erzieherinnen, deren planmäßige Vorbereitung auf die Aufgabe in die soziale Gemeinschaft, die Befähigung weiblicher Aufsichtspersonen für weibliche Gefangene, etc. — schon damals weitgehend Beachtung und vielfach Berücksichtigung sowohl in Großbritannien wie auf den Kontinenten haben. Unter den frühen Vertreterinnen jener humanen Ideen, die auch im Schweizerischen Straßengesetz ihren Niederschlag ge-

Janet Whitneys Werk ist feiner der jetzt so beliebten biographischen Romane, vielmehr eine Biographie im guten alten Sinn, voll Treue gegenüber der Persönlichkeit und den Schicksalen, die sie durchlief. Aber diese Persönlichkeit ist eben so außerordentlich, dieser Lebensweg ist so überaus, und die Darstellung ist so lebendig und eindringend, dass sich das Buch hellenweise wie ein lebender Mann liest. Alles in allem: „ein entzückendes Werk“, wie Emil Fuchs in seinem feinsinnigen Vorwort zur deutschen Ausgabe mit Recht betont. Vor allem: ein Frauenbuch im besten Sinne des Wortes; eines, das man auch einer verständigen jungen Tochter in die Hand geben dürfte, das sich, schon im Hinblick auf die ausserordentlichen religiösen Gesinnung, recht wohl als Konfirmationsgabe eignen würde. Aber nicht nur ein Frauenbuch. Jeder, der sich mit sozialen Problemen, insbesondere mit Fragen des Gefängniswesens, befasst, oder sich für das Lasterum interessiert, oder für Fragen der Erziehung, oder ganz einfach Freude daran hat, das Werden einer großen Persönlichkeit zu verfolgen, wird bei der Lektüre dieses Buches auf seine Rechnung kommen.

Bereit, die lokale und vollständige Weiterführung der Verhandlungen von 1935 zu gewährleisten und ihm unterbreitete Vorschläge zu prüfen. Aber nicht bereit sei es, wieder einen Zoll breit Boden nach eines seiner Rechte preiszugeben, noch hinzunehmen, daß die Beziehungen von Nation zu Nation durch die Gewalt geregelt würden. Daberdie abgelehnt an die Verantwortung und die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller. Aber ob seine Stimme Gehör findet?

Von den Lebigen in der Schweiz

(Schluß.)

Ein anderes ist es natürlich, wenn die Bewertung hergenommen wird aus dem Ideal des Volkstums und des mächtigen Staates, wie dies in einigen unserer Nachbarländer geschieht. Unsere Neutralität und der Vorsatz auf Expansion gibt uns andere Kriterien. Das Urteil muß auch anders lauten, wo ganz abgesehen von machtpolitischen Zielen, die Volksschlacht nicht genügt, um die vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten eines Landes auszunutzen. Wir wissen, für die Schweiz ist das nicht dauernd der Fall. Unser Lebensraum ist klein. Die Stargelt unseres Bodens an natürlichen Bodenschätzen und an Fruchtbarkeit hat es immer mit sich gebracht, daß wir Mühe hatten, unsere Bevölkerung zu ernähren, und nur der geübte Industrielle und wirtschaftliche Aufschwung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte uns erlaubt, für Tausende und Abertausende Angehörige fremder Völker Nahrung und Lebensraum zu schaffen. Heute, zur Zeit der Schrampfung oder mindestens der Stabilität unserer Volkswirtschaft, liegen die Verhältnisse wieder anders, und es kann gezeigt werden, wie die wirtschaftliche Entwicklung zu einer Volksernährung nicht unbedingt begünstigt werden. Die hier vertretene Auffassung weist allerdings auf einer weitverbreiteten Ansicht, die auf Volksernährung d'ant, offenbar mit Bestimmtheit auf einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung hoffend. Auch von hier aus fällt auf alle Fälle nicht ein entscheidendes Licht auf die Frage: Wer ist mehr wert, der Lebige oder der Verheiratete?

Eine neue Beleuchtung erfährt das Problem allerdings dann, wenn wir glauben dürfen, daß unser Volk mit andern dazu bestimmt ist, gegen die Welt die Macht des Zwanges ein Träger der Freiheit und ein Träger der christlichen Weltanschauung zu werden. Gätten wir Gerechtigkeit darüber, daß diejenigen, welche Ehen schließen, ganz bewusst ihr Leben unter diese Ideale stellen wollten und ganz bewusst ihre Kinder in heutiger Zeit im Dienste dieser großen Ideen erziehen könnten und wollten, dann wäre allerdings ein wichtiges Argument für eine Höherbewertung der Familiengründung gegenüber dem Lebigen/Leben gewonnen, denn dann würde es sich darum handeln, viele zu haben, welche für die Werte einstehen und kämpfen wollten. Aber es wird Zweifel daran berechtigt, ob diese Voraussetzungen vorhanden sind, und wir müssen uns heute noch auf den Standpunkt stellen, daß ein Lebiger dem Lande selbst und seinen Idealen in gleicher Weise dienen und daher für dasselbe gleich wertvoll sein kann wie der Verheiratete.

Der wirtschaftliche Vergleich.

Auch hier liegt mir daran, ein landläufiges Urteil etwas kritisch zu beleuchten. Man ist nämlich fast allgemein der Auffassung, daß ein Lebiger viel weniger brauche als ein Verheirateter und daß er deshalb in seinen Einnahmen und auch in seinen finanziellen Pflichten gegenüber dem Staat ganz anders dastehen könne. Dieses Urteil ist nur beschränkt richtig. Selbstverständlich stimmt es dann, wenn man beispielsweise einen Lebigen zwischen 30 und 40 Jahren vergleicht mit einem Verheirateten im gleichen Alter, dem eine Reihe von Kindern geschenkt worden, die er nun ernähren und ausbilden soll. Ein solcher Vergleich auf kurze Zeit ist aber nicht richtig, sondern es muß

Maßstab hat sich bedingungslos ergeben! Summe und die inneren schmerzlichen Auseinandersetzungen mit den Kommunisten in der letzten Zeit haben seine Kräfte ermüdet. Und Franco hat sich als zuletzte Kräfte, irgendwelche Zugeständnisse zu machen. Es ist nun Romanien auf Gnade und Ungnade Franco ausgeliefert. Doffentlich ist er ein großmütiger Sieger. In Madrid herrscht Jubel über die endliche Beendigung der grausamen Lebenszeit.

unbedingt das ganze Leben des Lebigen und des Verheirateten überblickt werden. Da muß in erster Linie darauf hingewiesen werden, daß in allen einigermassen gesunden Verhältnissen und nach schweizerischer traditioneller Auffassung Kinder nicht nur eine Belastung bedeuten, sondern je nach dem Berufsstand der Familie ein gewisses Alter an eine wirtschaftliche Hilfe und Stütze und für die alten Tage eine Altersversorgung sind. Denken Sie an unsere Bauern! Wie bald werden die Kinder zur Mitarbeit im Bauerngut, d. h. zum Erwerb und für den Unterhalt der Familie zugezogen. Denken Sie an die vielen Töchter und Söhne, die ihren Eltern vom ersten Tage des Berufslebens an Beiträge an den Lebensunterhalt geben und die später Vater und Mutter zu sich nehmen, um ihnen die Sorgen des Alters tragen zu helfen. Heute, die über große Lebenserwartung und großen Einblick in unsere Familien verfügen, betrachten die Auffassung, daß gerade die

schweizerische Tochter

hier Größtes leiste, während das Verhalten der jungen Männer häufiger zu wünschen übrig lasse. Die Erziehung der Eltern hat auf diese Dinge einen ungeheuren Einfluß, und es muß dem berrnischen Väterrecht gegeben werden, der auf den Auspruch, „es sei leichter, das eine Mutter 10 Kinder erziehen, als das 10 Kinder eine Mutter durchbringen“, antwortet, daß es nur an der Erziehung und der Einstellung der Eltern zu den Kindern liege, wenn solche unrentablen Verhältnisse entstehen.

Der Lebige hat dagegen im allgemeinen allein für sich selbst für seine kranken und alten Tage zu sorgen, und bei der ständigen Zunahme der Gesundheit und des Alters der Bevölkerung und dem ebenso ständig findenden Erwerbsalter wird diese Frage immer wichtiger. Immer wichtiger wird sie auch durch den Wachsen der Familienmitglieder und des Familienzusammenhangs, wichtiger auch durch das Schwinden der einen gewissen wirtschaftlichen Sicherheit, welche früher wenigstens dem Fleißigen und Sparamen Aussicht auf ein sorgenfreies Alter gewährte. Daß ein lebiger Einzel, eine ledige Tante etwa in einem großen Haushalt mitgehen kann, wird immer seltener, im Väterland nicht zuletzt wegen der immer kleiner werdenden Wohnungen. Der Lebige ist somit mehr denn je auf Erparnisse angewiesen.

Beim Vergleich zwischen der wirtschaftlichen Lage eines Lebigen und eines Verheirateten darf auch eines unter keinen Umständen vergessen werden. Der Lebige braucht in vielen Fällen nur darum weniger, weil seine Lebenshaltung schlechter ist als diejenige des Verheirateten, weil er weniger Komfort genießt. Vergleichen Sie ihn z. B. mit einem jung Verheirateten, der eine 3-4 Zimmerwohnung neu nach seinem Geschmack ausgestattet hat und für den eine liebe Frau sorgt. Die gleiche Wohnung, versehen durch eine Haushälterin mit einem Monatsgehalt von Fr. 100-120, von ihm selbst und nicht durch die Aussteuer der Frau eingerichtet, würde ihm wesentlich mehr kosten und würde ihm sicher viel weniger Freude und Geborgenheit bieten. Man darf die Ausgaben eines solchen Verheirateten ja nicht etwa verglichen mit denjenigen eines Lebigen, der, sofern er den Preis der elterlichen Familie bestreut, allein wohnt, sich mit einem gemieteten Zimmer begnügt und mit der beschränkten Familienarbeit, die eine Person oder eine Zimmervermieterin bieten kann.

Unter normalen Verhältnissen trägt der Lebige, und besonders die Lebige, darüber hinaus auch bei an die Erziehung verwandter Kinder, Neffen und Nichten, oder an den Unterhalt anderer Familienangehöriger. Es gibt Frauen, die da ganz Großes leisten und auf die Frage: Wieso kommt es, daß Schweizer, gerade im untern Mittelstand, so viel Ausländerinnen heiraten? wird sehr oft die bittere Antwort gegeben: „Unsere Schweizermädchen werden von ihren Familien so hart in Anspruch genommen; sie müssen neben ihrer Berufsarbeit Hausarbeit leisten; sie müssen einen großen Teil ihrer Vereinnahmen abgeben; sie haben weder Zeit noch Geld, um Vergnügungs- oder Sportausflüge zu besuchen. Die Ausländerinnen haben alles Geld für sich und sind, wie man so sagen pflegt, „ohne Anhang“. Sie können daher viel mehr tun, um zu einer Verheiratung zu gelangen.“ Diese Leistungen der lebigen Frauen in ihren Familien hat Gottschalk einmal in ein launiges Wort zusammengefaßt. Es sei ganz recht, wenn man die lebigen Frauen mit Gännen vergleihe; sie würden nämlich gerufen wie diese, nur mit dem Unterschied, daß es das ganze Jahr hindurch währe, während eine Gans nur ein bis zwei Mal gerufen werde. — Aber, Späß beiseite! Vorausgesetzt, daß die Lebigen ihre natürlichen Pflichten gegen Eltern und eventuell gegen verheiratete Geschwister und deren Kinder richtig erfüllen und, wenn sie daneben sparen wollen, sei es im Hinblick auf eine eigene spätere Verheiratung, sei es im Hinblick auf ihre Altersvorsorge, so ist der Ausgabenunterschied im Überblick eines ganzen Lebens gesehen, nicht so groß, wie man oft annimmt.

Bewachte Lebensführung.

Pflichten gegen die Familie! Pflichten innerhalb der Gesellschaft! Der dritte Punkt, den ich

Der Abschluß der Betrachtung: „Kleiner Alltag im Dienste der großen Idee“ kann wegen Mangel an Platz erst in der nächsten Nummer erscheinen. Ned.

herausgreifen will, handelt von der bewachten Lebensführung der Lebigen. Es ist außerordentlich zu bezeugen, daß die Lebigen ihre Lebensprobleme selbst mit so wenig Aufmerksamkeit durchdenken und daß von selten der Erzieher und Lebensberater so wenig davon gesprochen wird, wie ein lediges Leben aussehen muß, wenn es nützlich sein soll. Wir konstatieren heute ein fast allgemeines Sich-gehen-und-Stehen-lassen. Man denkt doch einmal daran, daß die katholische Kirche schon im Mittelalter die großen Organisationen, d. h. die Orden und Klöster geschaffen hat, in welchen die Lebigen nicht nur ein gottgeweihtes Leben führen, sondern auch zu besonderen Aufgaben zusammengefaßt werden und nach strengsten Lebensregeln leben sollten. Auch der Protestantismus ist da und dort die Begreiflichkeit, welche Wohnung und Nützlichkeit gewährt. Moderne Zeiten müssen der Ungelegenheit sicher auf andere Weise Meister werden. Der moderne Mensch sucht zwar glückliche Lebensformen. Wie wenig von jener weiten Voraussicht und sorgfältigen Gestaltung des Lebens ist im allgemeinen bei der heutigen Lebigenhaft zu finden! Schon das Sparen für eine allfällige Ehe kommt weitgehend zu kurz. Zu kurz kommt aber auch eine selbstlose Eingabe an irgend welche überpersönliche Zwecke, ein verantwortungsvolles sich Kümern um die umgebende Welt. Wie selten sehen sich auch die lebigen Frauen klar auseinander mit den wahren Zielen ihres Lebens und mit der richtigen selbstbewussten Einstellung auf diese Zwecke! Wie viel Familienstetigkeit herrscht dadurch, daß der Zusammenhang mit andern Lebigen, die um gleiche Fragen ringen, nicht besteht! Wie viel Selbstlosigkeit und Abgrenzung aus einer unrichtigen Einstellung zur Arbeit und zu den sozialen Pflichten! Wie möchten zum Schluß sagen, daß das Wohlverhalten und die Gesundheit eines Volkes nicht nur von der Familie abhängt, nicht allein von den Vätern und von der Einstellung der Mütter zu Vaterland und Familie, sondern in ganz gleichem Maße vom Verhalten der Lebigen, in deren Hand unendlich viel gegeben ist. Zu kluge läßt sich hierüber nicht genug sagen. Allein schon über das Verhältnis der Lebigen zum Elternhaus, über ihr Wohnproblem, über die Lebensarbeit, über ihr Arbeitsproblem, über deren Einstellung zu Kollegen und Vorgesetzten und noch über andere Fragen stehen sich Bücher und Vortragsabend füllen.

Am uns hat heute nur, einmal hinzuweisen auf den armen Stand der Lebigen und ihre besonderen Probleme.

Dr. Dora Schmidt.

Die andere Seite des Flüchtlingsproblems

Man schreibt uns:

Nützlich sprach ein Chef der eidgenössischen Fremdenpolizei in einem Vortrag über die Lebensführung. Er berührte allerdings das Problem der Lebensführung durch nichtarische Flüchtlinge nicht, es fand jedoch im Mittelpunkt der nachfolgenden Diskussion.

Die Emigrantenfreunde berichteten erschütternd die Einzelheiten aus ihrer Arbeit, Dinge, die nicht geschrieben würden, da wo Menschen wohnen, die ein Herz für ihre Brüder haben. So wurde z. B. folgendes erzählt: Ein armer Rentier steht nur noch eine kurze Frist vor sich, bevor er in ein Konzentrationslager abgeführt werden soll. Alles ist in die Wege geleitet, um mit Hilfe der Quäker die Emigration nach England zu ermöglichen, denn die Schweiz darf für die Flüchtlinge eigentlich nur Transitland sein. Es fehlt jedoch das Bism für England, auf welches der Flüchtling in der Schweiz warten möchte. Aber die Schweiz muß die Einwarte herbeiführen, er wird zurückgewiesen und ist vielleicht für immer verloren.

Dann betonte ein Vortrag, daß es der Schweiz einfach an Mut fehle, um mehr zu tun als bisher, ein anderer glaubte und prophete, daß ihr für unser Vorgehen bereits bestraft würden. Ferner beklagte man die dauernde, qualende Kontrolle der Emigranten in der Schweiz, die diese nie zur Ruhe kommen lassen. Es kam lebhaft zum Ausdruck, daß manche Gärten zu vermeiden wären, und hauptsächlich, daß die Schweiz ohne Not mehr Emigranten einlassen könnte, da viel Freizeite vorhanden seien.

Und nun die andere Seite. Wir beherbergen schon 10-12,000 Flüchtlinge in der Schweiz, prozentual mehr als andere Länder, meistens sind es Nichtarier. Jeder besteht auch in der Schweiz die Gefahr des Antisemitismus, wie groß sie ist, kann wohl niemand mit Sicherheit sagen. Früher lebten in der Schweiz (Statistik von 1930) nahezu 18,000 Juden, von denen schon damals fast die Hälfte Ausländer waren; wenn jetzt etwa 50 Prozent dazu kommen, ist das immerhin eine beträchtliche Zahl. Den Antisemitismus in der Schweiz zu vermeiden, ist im Interesse aller, nicht zuletzt der alleingeflüchten Schweizer Juden und der Emigranten.

Der Londoner Kommission, wenn immer sie ein wirtschaftliches Asyl für die Flüchtlinge ausfindig machen kann, wird sich, so glaubt man, in erster Linie jener Juden annehmen, die sich jetzt noch in jüdenfeindlichen Ländern befinden, bevor sie in die Schweiz der Schweiz lebenden, berückichtigt. Wir müssen darum mit der Tatsache rechnen, daß ein Teil der Flüchtlinge hier bleiben wird, daß jedoch viele von ihnen sich nicht in der Schweiz assimilieren werden und zur Lebensführung beitragen.

Die Not an unsern Grenzen ist groß und schreit zum Himmel. Würde man nach dem Gefühl handeln, wenn sollte man mit dem Ein-

lassen der Flüchtlinge aufhören? Bei der Zahl von 15,000, von 20,000 oder von 50,000? Wenn man in ganz Deutschland, Böhmen und Mähren erfahren hat, daß es wieder leichter ist, in der Schweiz Einlaß zu finden, werden dann nicht noch viel mehr Menschen enttäuscht und hoffnungslos stehen gelassen an der Grenze, wenn die entgeltliche Quote erreicht ist? Würde man nun aber besondere Härtefälle bevorzugen bei denen, die heute bei uns ankommen, welche soll man dann eigentlich heranziehen, die Greise oder die Jungen, die Männer oder die Frauen, die Erziehung, die Verpflegung, diejenigen, bei denen beinahe alle Papiere in Ordnung sind zur Weiterreise, oder soll man sich auf Briefe verlassen, obwohl in eine Überprüfung durch Nachfrage an das Ausland nicht möglich ist? Ist es nicht von vornherein unmöglich, die richtige Auswahl zu treffen, angereicht dieses Glendes?

Gewiß, es wäre viel, viel leichter für diejenigen, die an der Grenze stehen müssen, die Verpflegung aufzunehmen und sie einzuladen in unser geistliches Land, daran zweifelt wohl niemand. Aber können die Grenzbeamten erweisen, was für unser Land tragbar ist und was nicht ohne Schädigung des Friedens im Innern? Sicher machen unsere Behörden viele Fehler; welche tun das nicht? Aber wie oft schon hat man sie furchtbar kritisiert und beurteilt, um nachher einsehen zu müssen, daß uns eben die letzten Mächte ihres Handelns verborgen waren.

Ich glaube gern, daß es für die Leistung der Fremdenpolitik noch schwerer, wenn nicht unmöglich wäre, so hart, wie sie scheint, muß, zu handeln, wenn sie selbst, wie gefordert wurde, eine Seite den Dienst an der Grenze tun müßte.

Vielleicht ist es aber notwendig, daß Menschen da sind, die fern vom tragischen Einzelgeheim, die Dinge in größeren Zusammenhängen sehen, und vernunftgemäß statt gefühlsmäßig ihre Entscheidungen treffen.

Beim Emigrantenproblem ist vieles eine Gemeinsamfrage, eine Frage der Würdigung oder des Vertrauens in die Zukunft, da man in guten Taten verschiedener Ansicht sein kann. Wenn ich gesprochen ist, wie mir scheint, leider die Emigrantenfrage für uns zurzeit noch eine unlösliche Frage.

Wir können es uns nicht leisten, das großartige Mitleid mit der offenen Tür zu sein, wie wir es gerne möchten, ein Vorbild und Ansporn für andere Länder. Das ist eine Demütigung, die wir tragen müssen, als in die Unvollkommenheit dieser Welt hineingefallen.

Solange wir nicht in der Lage sind, einen klaren, gangbaren Weg zu weisen, der dem noch Unklarheit bezeugenden Emigranten zugleich gerecht wird, so sollten wir, wie mir scheint, so immer möglich unsere Behörden zu befehlen suchen, oder ohne zu erlähmen im innern Mittragen der Not jenseits unserer Grenze.

Daß wir den Flüchtlingen und den Fremdlingen, die in unsern Toren weilen, unser Bestes geben sollen, das lehren uns die jaherlangen Zeiten, die wir durchleben. G. F.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Schweiz. Bund skandin. Frauen. Ortsgruppe Bern: Dienstag, 4. April, 20 Uhr, im „Rabeim“, Reuggasse 31, Bern: Monatsversammlung. Frau Dr. Dehler-Sartmann wird über interessante Erfahrungen in einem abgelegenen Walliser Tal berichten.

Büch: Lucernklub, Rämistrasse 28, 3. April, 17 Uhr. Mission: Fällionskonzert ausgedehnt von Eva Föllcher-Wälti und Anna Katharina v. Erh. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Redaktion. Malmmeiner Zeit: Genui, Zürich, Rämistrasse 5, Samstag, 2. April, 20 Uhr, 20.30. Revision: Anna Herzog-Suter, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon 22.608. Wochenschrift: Selma David, St. Gallen, Tellstr. 19.

Rein und unverfälscht:

ohne Fett, nicht gewürzt, nicht gesalzen!

Liebig Fleisch-Extrakt

B. Rohé Raumkunst

jetzt: Fraumünsterstrasse 23

Parterre und Entresol

Gediegene und preiswerte Klein- und Großmöbel in englischer und französischer Stile. Geschnitzte Stuckreliefs, Truhen, Blumenkrippen, Kommoden und Schreibkommoden

Wienlied Offen und Dessen

Qualitätsvergleichs überzeugen

Frankfurt/ Main

OTTO RUFF ZÜRICH

WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

„Daß er vom großen Gesundheitslehrer Pflarr Seb. Kneipp erfunden wurde ist das Besondere am Kathreiner“

sagt Malameister Waldmann von Kathreiner



1852 in Genf und Paris bereits in zweiter Auflage erschienen konnte. Wie Chabannes berichtet u. a. über Elisabeth Frey Welch im Hause des Autors lebte in Zürich, ihre Besuch in der Schweizerischen Nationalbibliothek, ihre Bemerkungen, in Zürich ein Damenkomitee zum Besuch von weiblichen Strafgefangenen zu bilden, die schließlich zur Gründung des heute noch bestehenden, namentlich also bereits hundertjährigen Zürcher Frauenvereins zur Förderung der weiblichen Strafgefangenen geführt hat. Wie möglich das Elisabeth Frey bei Gelegenheit ihres Gastes in Zürich und dem jungen Henri Dumont, dem Gründer des roten Kreuzes, begegnet wäre, der große Verehrer von Elisabeth Frey begie. Wollte auch, daß Elisabeth Frey in jenen Tagen dem Architekten Samuel Gasser, dem Erbauer des damals vorbildlichen Zürcher Justizhauses begegnet ist, der sich später ganz auf das Studium des Gefängniswesens warf und daß seine Forderungen in Bezug auf die Fragen des Frauengefängnisses, — sie sind teilweise heute noch aktuell, — auf Anregungen von Elisabeth Frey zurückgehen.

Wie Chabannes vermittelt uns auch den Wortlaut einer Audienz, die Elisabeth Frey bei dem Statthalter des Berner Gefängnisses gehalten hat, nach den Aufzeichnungen einer Besucherin, Mlle Warthenberger, die sich dabei als Dolmetscher zur Verfügung gestellt hatte. Letztere schildert ihre Schilderung des persönlichen Eindruckes, den sie von Elisabeth Frey empfunden hatte, mit den bescheiden Worten: „ses traits semblaient encore plus beau par la simplicité qu'ils relevaient, mais c'est surtout cette paix de Dieu qui surpassait toute intelligence, qui se faisait voir sur elle et autour d'elle.“ Dr. Elisabeth Georgi.

George Sands Leben

Margarete Susman.

Tobler
Cacao

In Paketen mit
der Bleiplombe

von jeher
der meist verlangte
Cacao

200 gr. 60 Cts.

Bandagen- und Sanitätsgeschäft
A. Ammann-Notz
Bandagist. Orthopädist Tel. 75.141
Löwenstrasse 31, Zürich
Krampfadernstrümpfe nur vom Fachgeschäft

Couture und feine
Confection.

 Paris-Eligance 

Inhaberin: Betty Lüscher
Weinbergstr. 17, Zug (B)

Vergiss nicht:
Steinfels-Seife
ist besser!

Täglich 2 mal

BANAGO

kräftigt und macht
Lebens froh!

grosses Paket Fr. 1.70
1/2 " " " -90

nährt, stärkt, stopft nicht!

NAGO Chocolat OLTEN



Alkoholfreies Restaurant · Zeughausgasse Bern



Zu Ihrer Zufriedenheit
mit voller Garantie für guten
Sitz und Wohlbehagen
werden Sie bedient im
CORSET-SPEZIALGESCHÄFT
FRAU NAGEL
Haus Urania I. St. Tel. 39218
Uraniastr. 9, Zürich 1

Mass-Corsets

Reparaturen u. Änderungen
werden prompt ausgeführt!
FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel. 61205

Kombi-ROHNER
das größte Spezialhaus
für Kombimöbel



bedient Sie gut, reell
und sehr preiswert
ca. 40 Modelle
P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

MAISON

Corin
Handelshof, Uraniastr. 35
Telefon 52929 ZÜRICH 1

corsets - Individuels
moderne bürsthafter
elegante wäsche
feine strümpfe

Elegante Hüte

Modes Anna Bay
Hornergasse 12, Ecke Löwenstrasse
Zürich 2



FRÜHJAHR'SNEUHEITEN
in eleganten JERSEY-KOSTÜMEN
Gediegene Maßarbeit - Mäßige Preise
P. 1308 Q

Ecole horticole pour jeunes filles
LA CORBIÈRE
Estavayer le Lac
Cours professionnels de 2 ou 3 ans.
Cours spéciaux pour amateurs.
Pour tous renseignements s'adresser
à la Direction de l'Ecole
Cécile Gröninger

Liethi Coiffeur
Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telefon 51141
Dauerwellen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergütet ich 10%

Ecole d'Etudes Sociales (Soziale Frauenschule), Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'été: 17 avril - 4 juillet 1959
Culture féminine générale.
Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de
l'enfance, etc.), de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires
d'institutions sociales, bibliothécaires, laborantes.
Pension et Cours ménagers, cuisine, coupe, etc. au
Foyer de l'Ecole (villa avec jardin). p.127-5-5
Programme (50 cts.) et renseignements route de Malagnou 3.

Haushaltungsschule
In prächtiger und gesunder
Gegend gelegen,
gut ausgestattete
kleine junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an.
Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik,
Probier- und Auskäufer durch die Leiterin Mme. Anderföhren
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

**Konfirmations- und Oster-
Geschenke**
Reichhaltige Auswahl in Kristall,
Porzellan, Kunstgegenständen, Lederwa-
ren, Taschen, Albums etc., Bijouterien,
Silberwaren, Bestecke, Toilette- und
Bürstengeräten.
Bertha Burkhardt, Zürich 1
Promenadengasse 6 Tramhalt: Pfauen
Tel. 20914

Für den
**„Einführungskurs für
Rotkreuz-Hilfspflege“**
offertieren wir Ihnen die vorgeschriebenen
Pflegeinnenschürzen
Studer & Wälichli
Zürich 1 Fraumünsterstr. 12, „Metropol“
das Spezial-Geschäft für feine Damen-
und Herren-Wäsche

Gesucht
Sekretärin
für die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft
für den Hausdienst.
Erfordernisse: Vertrautheit mit der Hauswirtschaft,
besonders mit dem Hausdienst. Soziale und volks-
wirtschaftliche Interessen. Fähigkeiten für Vortrags-
tätigkeit, Redaktion und Organisation.
Eintritt: Bald möglichst.
Anmeldungen mit Zeugnissen u. Gehaltsansprüchen an
die Präsidentin, Frau A. de Montet, Corsaux s/ Vevey.

Zuschnneiderin und Hilfs-Directrice
wird die strebsame **Damenschnneiderin** durch
die Absolvierung unseres demnächst beginnenden
Haupt- u. Spezialkurses
Eigene Stellenvermittlung! Verlangen Sie Gratis-
Prospekt Nr. 7 a von der
Zuschniderschule Friedmann
Weinbergstrasse 31
die einzige Berufsschule der Praxis Zürich 6

Handarbeiten
Holen Sie sich den fach-
kundigen Rat und das Ma-
terial in dem bekannten
Handarbeitsgeschäft am
Limmatquai 62 (b. Rathaus)
Bethy Schlatter, Zürich

Pullover-Modelle
auf Maß oder zur Selbst-
anfertigung finden Sie im
Handarbeitsgeschäft
zur Silvette
E. BÜHLER
Augustinergasse 52
ZÜRICH 1

**Elegante
Taschen**
E. B. BASHARDT, ERBEN
Zürich / Limmatquai 120
Seit 1874 bekannt für gut u. preiswert

SILENTIA
STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STORFREI
2 Jahre Garantie
Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

Verkaufsmagazine
in:
MIGROS
Zürich: Madretsch, Winterthur, Wädenswil, Thurgau, Oerlikon, Mellen, Altstätten, Bern, Biel
Schaffhausen: Neuhausen, Chur, Aarau, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Zofingen
Buchs: Appenzel, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Ebnat-Kappel, Zofingen

Die andern Männer und die Migros
Vor zwei Wochen schilderten wir die migros-
philen Männer, heute kommen die migrosphoben
dran.
Zum voraus gesagt, ist es meistens eine Art
„unglückliche Liebe“, die Migros-Fresser macht.
Da sind die Genossenschaften, ja die Partei oder
der Brotherr, die die beiden – das heißt den
Konsumenten und die Migros – nicht zusammen
kommen lassen, und dann werden die zu hoch
hängenden „sauren Trauben“, „verschmilt“. Dabei
sind die vorgeschützten Gründe so fadenscheinig,
daß sie namentlich
die verehrte Ehegattin nicht „packt“.
Da beginnt nun oft ein zähes Ringen der Gnä-
digen mit dem Gestrengen, wobei nämlich die
Strenge bekanntlich meistens nicht siegt. Das ist
seit dem Altertum so: in kleinen, alle Tage wie-
derkehrenden Dingen, die zudem noch ins Gebiet
des Haushaltsbudgets fallen. Die Frau hat auch
mehr Zeit, sich bei den Hausgeschäften, ich glaube
namentlich beim „Lisamen“, ihre
Kriegslisten liebevoll auszuhecken.
Das Gefährlichste ist da eben nicht der Zwang,
sondern die Verführung. So eine unschuldige,
frische, appetitliche Frucht von der Migros ist
oft der
liebhaftige Evas-Apfel,
und dazu steht keine Firma dran. Ja, es ist
– sozusagen leider – durchaus nicht aus-
geschlossen, daß die wissende Geberin ähnliche
überlegende Gedanken spinnt, während der Mann
– nichts ahnend – in den süßen Köder beißt,
wie jene erste Verführerin, die übrigens nachher
auch eine tadellose Hausfrau geworden sein soll.
Wehe aber, wenn der Mann die frischen guten
Sachen lobt! Dann fallen die Schleier von Quelle
und namentlich dem Preis des Gebotenen. Dann
gibt es einen Krach, dessen Ausgang nicht ent-
scheidend ist, weil die süße Tücke allermeistens
nur von vorn beginnt. Da kommt es nun vor, daß
der Mann beide Augen schließt, um nichts zu
wissen, – aber Nase, Zunge, Gaumen nur umso
sünderhaftiger: denn das Verbotene schmeckt –
wiederum leider – doppelt gut. Das verhindert
auch nicht, daß aus demselben Hals, den die gu-
ten Sachen mit angenehmem Kitzel herunterru-
schen, zwischen hinein etwa ein ranher Fluch ge-
gen die Migros-Kapitalisten und die Großbetriebe
aufsteigt,
einem sauren „Gürle“
vergleichbar, nach welchem man bekanntlich wie-
derum besser weitersessen mag.
Am arglistigsten ist der Kaffee-Duft, der von
her schon die Nase heraufsteigt, bevor er das
Herz von unten erwärmt. Auch das „Amphora“-
Öl ist ein wahrer Herzbrecher, und für die, die
von Olivenöl etwas verstehen, das heißt die in
Italien oder Spanien waren, ist „Santa Sabina“ un-
widerstehlich. Und vor allem Obst und Gemüse,
Marko „Am Morgen herein, am Abend gegessen“
– und die dito extra frischen Fleischwaren – das
sind die „pièces de résistance“, denen widerspen-
stige Männer zum Opfer fallen. Der Geist ist
unwillig, doch das Fleisch ist stärker. Und nicht
selten bekehrt der Magen das Gehirn – zumal
das Gehirn bei richtiger Benutzung auch nichts
gegen die Migros hat – und wenn es sogar bis
zum Herzen vordringt, so ist ein Migros-Apostel
geboren.
Man könnte nun eventuell behaupten: Gut
essen verdient den mittelständischen, resp. poli-
tischen Charakter. Da haben wir aber dargetan,
daß es dem Geist nützt, und die Menschheit doch
zufrieden macht, was sicher nicht zu verachten
ist.
Hausfrauliche Mona Lisa
Ob man bei der Philosophie anfängt oder bei
den Makkaroni und Äpfeln, immer wieder taucht

am Ende tiefgehender Betrachtungen auf dem
Gesichte der Frau das rätselhafte Lächeln auf, wo-
bei man irgendwo das Gefühl hat,
Hörsenwärdig angeschmiert zu sein.
Und das ist nicht so unangenehm, weil es doch
die meisten Herren der Schöpfung nicht ungern
haben, daß ihre Lebensgefährtin nicht jeden
Schmack glaubt und mitmacht, den „er sich lei-
stet“.
Oh wie schön ist es, angenehm überwunden
zu werden!

**Wie man gegen die Migros
Stimmung macht**
„Stand da unlängst in einem welschen Arbeiter-
blatt ein heftiger Angriff gegen die Migros, die in
diesen schlechten Zeiten „Fromage d'Italie“ (Ita-
lienischen Käse) im Inserat ihren Kunden an-
preiselt: es sei unerhört, daß gerade die Migros
sich eine solche Schädigung der Milchproduktion
leiste. Wir gingen der Sache nach und siehe da:
der angepöbelte „Fromage d'Italie“ ist der
wohlbekannte Fleischkäse, den sich unsere Frauen
mit großem Genuß schmecken lassen und schme-
ken lassen dürfen, da er doch weder mit Käse,
noch mit Italien etwas zu tun hat. Nun ist also
die Migros verantwortlich für eine im französi-
schen Sprachgebrauch mißverständliche Bezeich-
nung. Und anstatt daß der ehrenwerte Herr Re-
daktor seine Nase in den Migrosladen gesteckt
hätte, um sich den gefährlichen Fleischkäse an-
zusehen, schreibt er einen Brandartikel gegen die
Migros!

**Offene Worte
zur Ausgleichsteuer**
Aus dem Korreferat des Herrn Direktor H. Küng
anlässlich des Vortrages von Herrn Bundesrat
Obrecht in Base. (laut „Basler Nachrichten“):
„Es mutet auch fast wie eine Erpressung an,
wenn diese beiden Vorlagen verbunden und
dem Volk als Ganzes zur Abstimmung unter-
breitet werden sollen. Es wird da mancher
wackere Eidgenosse einem sehr ernsthaften
seelischen Konflikt ausgesetzt, indem er einer-
seits mit Begeisterung für die Landesverteidi-
gung und die Arbeitsbeschaffung ist, auf der
anderen Seite aber eine derartige jeglichem
Rechtsempfinden widersprechende Steuer, wie
sie die Ausgleichsteuer darstellt, unter keinen
Umständen gutheißen kann. Es ist dem Bun-
desrat bereits von anderer Seite der Vorwurf
gemacht worden, daß diese Vorlage eine ober-
flächliche Arbeit darstelle und dem demokrati-

schon Staatsprinzip der rechtlichen Gleichheit
der Bürger und Firmen zuwiderlaufe. Das ist
ein bedenklicher Vorwurf, und es ist sicher so,
daß diese Vorlage weite Kreise in unserem
Schweizervolk enttäuscht hat.“
Das sind unmißverständliche Worte, die dieser
wackere Korreferent dem Herrn Bundesrat ins
Gesicht sagte.
Muskat-Datteln extra 1/2 kg 50 Rp.
(500 g 50 Rp.)

Wasch- und Putzartikel
Bienenwachs-Qualitäts-Bodenwische,
(Büschle zu 800 g Fr. 1.-) gelbe, 1/2 kg 29.4 Rp.
Schmierseife
(Dose zu 840-860 g 50 Rp.) la., gelbe, 1/2 kg 29.4 Rp.

**„Superolin“ – Flüssiges Putzmittel
für alles**
wo Scheuerwirkung nicht erwünscht. Besonders
geeignet für **Emallbadewannen, Handwasch-
becken**, Wandplattenbeläge, Fensterscheiben,
ferner für sämtliche Metalle, inklusive Silber und
Aluminium. **Kratzt nicht!**
220 g Fläschchen nur 25 Rp.
(1/4 kg 28,2 Rp.)
„Hopp“ speziell fettlösendes Reinigungs-
mittel. Besonders geeignet für fettiges Geschir,
Glas- und Fettpfannen, ferner für Teppiche,
Kleider, Wäsche und Seide
(Paket zu 340–350 g 25 Rp.) 1/2 kg 36,2 Rp.

„Ohä“, das selbsttätige Waschmittel
(Paket zu 500–515 g 50 Rp.) 1/2 kg 49 1/4 Rp.
Kernseife, Marseillaner-Typ
(72%) (3 Stück = 1000 g 50 Rp.) 1/2 kg 25 Rp.
Kernseife, la., weiße
(3 Stück 800 g 50 Rp.) 1/2 kg 31 1/4 Rp.
Kernseifenpulver, weiße
(Paket zu 1450 g Fr. 1.-) 1/2 kg 34 1/2 Rp.
Seifenflocken,
„Weiße Wolken“
(Paket zu 430 g 50 Rp.) 1/2 kg 58 1/2 Rp.
„Schadlos“, absolut unschädliches Waschmittel
speziell für Wollwäsche 1/4 kg 59 1/4 Rp.
(Paket zu 210 g 50 Rp.)